

## **Kontroversen zwischen Freud, Blüher und Hirschfeld. Zur Pathologisierung und Rassisierung des effeminierten Homosexuellen**

---

CLAUDIA BRUNS

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts entwickelte sich das Phänomen der Homosexualität in verschiedenen Wissenschaftsfeldern zu einem überraschend intensiv diskutierten Thema.<sup>1</sup> Gleichsam als Pendant zur weiblich konnotierten Hysterie stürzten sich verschiedene miteinander konkurrierende Wissenschaften auf das »Rätsel« gleichgeschlechtlichen Begehrens. Dem »konträrsexuellen« Mann wurde eine vom Normalspektrum abweichende, eigene psychische und physische Konstitution zugeschrieben, die man in all ihren Verästelungen zu erforschen anhub. – Angereizt wurde diese Problematisierung nicht zuletzt von den virulenten Debatten um die Frauenemanzipation und den immer lauter werdenden Forderungen nach Frauenbildung und Frauenstimmrecht.<sup>2</sup> Die Figur des »Konträrsexuellen« rückte auch deswegen in den Fokus der Aufmerksamkeit, weil auf diese Weise die Kriterien für »normale« Männlichkeit und die Geschlechtergrenzen neu ausgehandelt werden

- 
- 1 Allein zwischen 1898 und 1908 zählte der Sexualreformer Magnus Hirschfeld über 1.000 einschlägige Veröffentlichungen in deutscher Sprache, Hirschfeld, Magnus: *Die Homosexualität des Mannes und des Weibes*, 2. um ein Vorwort v. Bernd-Ulrich Hergemöller ergänzte Neuaufl. d. Nachdrucks der Erstausgabe, Berlin: De Gruyter 2001 [1914], S. V und 973.
  - 2 Der amerikanische Historiker John Fout stellt die starke Problematisierung von Homosexualität zu Recht in den Kontext der wachsenden Besorgnis von Männern über erodierende Geschlechtergrenzen. Vgl. Fout, John C., »Sexual Politics in Wilhelmine Germany. The male Gender Crisis, Moral Purity, and Homophobia«, in: Ders. (Hg.), *Forbidden History. The State, Society, and the Regulation of Sexuality in Modern Europe*, (Essays from the Journal of the History of Sexuality), Chicago/London: University Press of Chicago 1992, S. 259-292.

konnten. Durch die Analyse der Grenzverläufe hin zur »Perversion« ließen sich im Umkehrschluss Kriterien der »Normalität«<sup>3</sup> herauschälen.

Diese Versuche einer Ausdifferenzierung des Normalspektrums bezogen sich nicht nur auf das einzelne Subjekt, seinen psychischen Apparat und seinen Körper, sondern auch auf die Gesellschaft als politische und soziale Einheit, als »Volkkörper«. Die Diskursivierung von (Homo-)Sexualität vermochte dabei eine Art Scharnierfunktion zwischen Einzelnem und Ganzem zu übernehmen. Schließlich glaubte das aufstrebende wilhelminische Bürgertum im Gefolge des Siegeszugs der Naturwissenschaften im 19. Jahrhundert in den Kräften der Natur die Gesetze der Kultur erkennen zu können. Durch die Entschlüsselung der menschlichen Sexualität versprach man sich nicht nur Aufschlüsse über die Anziehung zwischen Individuen zu erlangen, sondern auch über den Zusammenhalt des sozialen Ganzen.

Im Folgenden möchte ich einen besonderen Ausschnitt aus den Debatten um Homosexualität auswählen, der mir in mehrfacher Hinsicht markant zu sein scheint. In den 1910er Jahren kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen drei diskursprägenden Vertretern unterschiedlicher Richtungen der noch jungen Sexualwissenschaft – zwischen dem Begründer der Psychoanalyse Sigmund Freud (1856-1939), dem Sexualbiologen und Vorkämpfer der Homosexuellenemanzipation Magnus Hirschfeld (1868-1935) und dem eine Generation jüngeren Hans Blüher (1888-1955), der Anregungen von den beiden Erstgenannten aufnahm und als Männerbundtheoretiker und Laienanalytiker in die Geschichte eingehen sollte.

Im Folgenden möchte ich die These aufstellen, dass man im Verlauf des Streites über den Grad der Gesundheit und Normalität des Homosexuellen eine Spaltung in die Figur des Homosexuellen selbst einführte. Eine Spaltung, die zwischen einem akzeptablen, gesellschaftlich nützlichen, virilen und einem neurotischen, degenerierten, femininen Homosexuellen unterschied. Ich möchte also zuspitzend behaupten, dass versucht wurde, den virilen Homosexuellen in das Normalspektrum zu integrieren – allerdings um den Preis des Ausschlusses des effeminierten. Wie hier gezeigt werden soll, findet sich diese Bewegung bei Freud, Hirschfeld und Blüher in unterschiedlicher Ausprägung und Radikalität wieder. Überdies wurden die geschlechtlich codierten Formen der Differenzkonstruktionen von Pathologisierung- und Rassisierungprozessen begleitet, verändert und subvertiert. Während alle drei Ansätze den femininen Homosexuellen abwerteten und zum Teil pathologisierten, so unterschieden sie sich dahingehend, inwieweit sie ihn überdies als »rassisch minderwertig« klassifizierten.

3 Vgl. zur Diskursgeschichte der Normalität im 19. Jahrhundert Link, Jürgen: Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird, Opladen: Westdeutscher Verlag 1997.

Auf diese Weise wurde nicht mehr allein zwischen normaler und anormaler Sexualität unterschieden, sondern in das »Anormale« selbst eine Spaltung eingeführt, die entlang der Geschlechterdichotomie verlief, welche ihrerseits (zunehmend) mit rassistischen Differenzkonstruktionen aufgeladen wurde. So brachten die Prozesse der Flexibilisierung des Normalspektrums zugleich proto-normalistische, fixe Grenzziehungen hervor und reizten zu einem Denken in festen Dichotomien an, obwohl sie ebendieses zu unterlaufen suchten.

### Persönliche und organisatorische Verbindungen zwischen Blüher, Hirschfeld und Freud im Jahr 1912/13

Vor dem Hintergrund der virulenten Diskursivierung von Homosexualität um 1900 erstaunt es nicht, dass auch einer der zentralen Gründungstexte der Psychoanalyse, Freuds *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* (1905),<sup>4</sup> in erster Linie männliche Homosexualität bzw. »Inversion« thematisiert.<sup>5</sup> Nach eigenen Angaben verfolgte Freud mit seiner Analyse der »überraschenden« Abweichungen von der Norm unter anderem das Ziel, neue Einsichten in die psychosexuelle Entwicklung des »normale[n] Geschlechtsleben[s]« und den Erwerb der »normalen« Geschlechtsidentität zu gewinnen.<sup>6</sup>

Mit ähnlicher Intensität, aber anderem Erkenntnisinteresse, hatte sich auch Magnus Hirschfeld der Erforschung von Homosexualität verschrieben.<sup>7</sup> Er suchte nach neuen sexualbiologischen Erklärungsmodellen für die Existenz eines sogenannten »dritten Geschlechts« zwischen Mann und Frau. Das von

4 Von den HerausgeberInnen der Studienausgabe des freudschen Werks wird dieser Text neben der Traumdeutung als Freuds »bedeutendster, originellster Beitrag zur Wissenschaft vom Menschen« bezeichnet, »Editorische Vorbemerkung« [zu Sigmund Freuds *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*], in: Freud, Sigmund, Studienausgabe, Bd. 5: Sexualleben, hg. von Alexander Mitscherlich/Angela Richards/James Strachey, unter Mitherausgabe von Ilse Grubich-Simitis, Frankfurt a.M.: Fischer 2000, S. 39-42, hier S. 39.

5 »Man heißt solche Personen Konträrsexuale oder besser Invertierte, die Tatsache die der *Inversion*.« Freud, Sigmund: »Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie (1905)«, in: Ders., Studienausgabe, Bd. 5, S. 37-145, hier S. 48.

6 Ebd., S. 48 und S. 134.

7 Vgl. hierzu u.a. sein erstes sexualwissenschaftliches Werk zur Homosexualität als Naturtrieb, Hirschfeld, Magnus: Sappho und Sokrates: Wie erklärt sich die Liebe der Männer und Frauen zu Personen des eigenen Geschlechts?, 2. Aufl., Leipzig 1902 [erstmalig 1896 unter dem Pseudonym Dr. med. Th. Ramien veröffentlicht].

ihm 1897 gegründete Wissenschaftlich-humanitäre Komitee (WhK) trat öffentlich für die Aufhebung des Paragraphen 175 RStGB ein.<sup>8</sup>

Anfänglich interessierten sich die Vertreter und Vertreterinnen des WhK auch für Freuds neue psychoanalytische Theoriebildung, weil man sich von ihr »zahlreiche für die Beurteilung der Homosexualität höchst wichtige, wissenschaftlich vertiefte Ausführungen« versprach.<sup>9</sup> In dem Maße, wie sich die Psychoanalyse auf biologische Faktoren wie die »konstitutionelle Bisexualität« bezog, ließen sich inhaltliche Berührungspunkte ausmachen. Und auch auf politischer Ebene schien es zunächst ein gemeinsames Anliegen zu geben. So zählte Hirschfeld Freud anfänglich durchaus zu den »geistigen Förderern des Befreiungskampfes«. Denn, wenn man dem Wortlaut eines Interviews mit Freud Glauben schenken darf, das die Wiener Zeitung *Die Zeit* vom 27. Oktober 1905 wiedergab, sprach er sich zu diesem Zeitpunkt für eine Straffreiheit der Betroffenen aus.<sup>10</sup> Einige Jahre später tendierte er jedoch verstärkt dazu, Invertierte zu pathologisieren.

Über gemeinsame Interessensfelder hinaus hatte es anfänglich auch institutionelle und personelle Verflechtungen zwischen dem WhK und der psychoanalytischen Bewegung gegeben.<sup>11</sup> So erfährt man durch den WhK-Monatsbericht vom Dezember 1906, dass die Gründung eines österreichischen Wissenschaftlich-humanitären Komitees unter der Leitung des Wiener Nervenarztes Wilhelm Stekel, einem der Mitbegründer der psychoanalytischen Bewegung, geplant war.<sup>12</sup> Im Mai desselben Jahres war auch Freud selbst einmalig als Beitragszahler für den Fonds des WhK verzeichnet.

8 Paragraph 175 RStGB: »Die widernatürliche Unzucht, welche zwischen Personen männlichen Geschlechts oder von Menschen mit Tieren begangen wird, ist mit Gefängnis zu bestrafen; auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.« Zit. n. Stümke, Hans-Georg: *Homosexuelle in Deutschland*. Eine politische Geschichte, München: Beck 1989, hier S. 21.

9 So lautete eine Notiz im *Monatsbericht des Whk* vom Juni 1905, die sich auf Freuds *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* bezog, zit. n. Herzer, Manfred: *Magnus Hirschfeld. Leben und Werk eines jüdischen, schwulen und sozialistischen Sexologen*, 2. überarb. Aufl., Hamburg: MännerschwarmSkript 2001, hier S. 156.

10 Hirschfeld zitierte die entsprechenden Äußerungen Freuds aus dessen Interview mit *Der Zeit*, die schon vorher mehrfach in der homosexuellen Literatur Erwähnung gefunden hatten. In dem Interview anlässlich des Strafprozesses gegen den Wiener Professor Theodor Beer, der der Päderastie verdächtigt wurde, soll Freud geäußert haben, dass »Homosexuelle nicht vor das Forum eines Gerichtshofes« gehören und dass er der »festen Ueberzeugung [sei], dass Homosexuelle nicht als Kranke behandelt werden müssen, denn der pervers Veranlagte ist deshalb noch lange nicht krank«. Zit. n. Herzer (2001) [1992], 154.

11 Ebd., S. 153.

12 Ebd., S. 169.

Unbekannt ist, warum die Initiative bald wieder einschief und Stekel sich nun offen gegen eine weitere Zusammenarbeit mit Hirschfeld wandte.<sup>13</sup>

Zwei Jahre später, im Frühjahr 1908, besuchte Hirschfeld Freud erstmals persönlich in Wien, wo man die möglichst freundschaftliche Kooperation der zwei Bewegungen bekräftigte. Der Wille zur Zusammenarbeit zeigte sich zunächst darin, dass sich führende Vertreter der psychoanalytischen Bewegung an Hirschfelds *Zeitschrift für Sexualwissenschaft*, die 1908 neu ins Leben gerufen wurde, beteiligten.<sup>14</sup> Ein weiterer Versuch der Kooperation bestand in der gemeinsamen Ausarbeitung eines Fragebogens, der Daten über das Sexualverhalten Homosexueller liefern sollte, ausgehend von einem Entwurf, den Hirschfeld erstmals im Jahr 1899 entwickelt und veröffentlicht hatte. Hirschfelds überraschenderweise relativ unveränderte Publikation des nun »psychoanalytisch« genannten Fragebogens in seiner *Zeitschrift für Sexualwissenschaft* im Dezember 1908 rief dann allerdings erhebliche Missstimmung hervor. Das »ganz blödsinnige Machwerk« sei alles andere als psychoanalytisch, empörte sich der Carl Gustav Jung gegenüber Freud.<sup>15</sup>

Das Jahr 1908 markierte insgesamt einen entscheidenden Wendepunkt für beide Bewegungen. Während sich das WhK und mit ihm die gesamte Homosexuellenemanzipationsbewegung von ihrer schweren Krise infolge der Eulenburg-Skandale<sup>16</sup> nicht mehr erholte, begann für die Psychoanalytiker der Durchbruch zu fester internationaler Organisation und weltweiter Anerkennung.<sup>17</sup>

Auf dem dritten Internationalen Psychoanalytischen Kongress in Weimar kam es im Herbst 1911 schließlich zu derart scharfen verbalen Angriffen des Psychoanalytikers Carl Gustav Jung gegen Hirschfeld, dass dieser beschloss, aus der Psychoanalytischen Vereinigung auszutreten. Jung hatte offenbar auf

13 Ebd., S. 171.

14 Ebd., S. 169-171.

15 Ebd., S. 173. Freud, Sigmund/Jung, Carl Gustav: *Briefwechsel*, Frankfurt a.M.: Fischer 1978, S. 244.

16 In den Jahren 1907 und 1908 sorgten eine Reihe von Prozessen für Aufsehen, in welchen einer Gruppe von Adligen aus dem Beraterkreis um Kaiser Wilhelm II. vorgeworfen wurde, homosexuelle Handlungen begangen zu haben, vgl. Bruns, Claudia: *Politik des Eros. Der Männerbund in Wissenschaft, Politik und Jugendkultur 1880-1934*, Köln u.a.: Böhlau 2008, hier S. 167-190.

17 Zwar gab es auch für die Homosexuellenemanzipationsbewegung in den folgenden 25 Jahren noch Erfolge, doch überwogen Rückschläge und Krisen. Die psychoanalytische Bewegung hingegen konnte sich trotz interner Sezessions- und Konkurrenzbewegungen bis 1933 international fest etablieren, Herzer: *Magnus Hirschfeld*, S. 179 und S. 193ff.; zur Entwicklung der Psychoanalytischen Vereinigung während und nach dem Ersten Weltkrieg vgl. Dührssen, Annemarie: *Ein Jahrhundert Psychoanalytische Bewegung in Deutschland. Die Psychotherapie unter dem Einfluß Freuds*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1994, hier S. 70-184.

die grundlegende Differenz zwischen Psychoanalyse und Sexologie verweisen. Und auch Freud bemerkte in seinem diplomatisch formulierten Abschiedsbrief vom 2. November 1911 an Hirschfeld, dass seine »Annäherung« an die Psychoanalyse wohl »nicht über die Sympathie hinausgegangen« sei.<sup>18</sup> In dem Maße, wie die Psychoanalyse verstärkt soziale Faktoren für die Erklärung von Homosexualität verantwortlich machte, waren Differenzen zwischen beiden Bewegungen entstanden, die im Jahr 1911 schließlich zum Bruch führten. Hirschfeld ging von einer konstitutionell-biologischen Anlage zur Homosexualität aus, Freud stärker von einer psychosexuellen Entwicklung.

Die Theoriebildung Hans Blüher bewegte sich eine Zeit lang zwischen Psychoanalyse und dem emanzipatorischen Anliegen Hirschfelds. Blüher verfasste eine der ersten historischen Darstellungen der Wandervogelbewegung – nicht zuletzt, um diese gegen Angriffe zu verteidigen, dass es sich um einen »Päderastenclub« handele, wie im Gefolge der Eulenburg-Skandale behauptet worden war.<sup>19</sup> Blüher verkehrte diese Kritik in einen Vorzug der Bewegung und erklärte, dass die Jugendbewegung in der Tat von homosexuellen Kräften getragen werde. Diese würden aber nicht nur den männerbündischen Zusammenhalt der Bewegung erklären, sondern letztlich auch den Staat tragen.<sup>20</sup>

In dem Wunsch nach Autorisierung seiner Thesen durch einen etablierten Sexualwissenschaftler trat er zunächst mit Hirschfeld in Kontakt, besuchte ihn erstmals am 30. April 1912 in seiner Berliner Wohnung<sup>21</sup> und nahm bald auch an Sitzungen des WhK teil.<sup>22</sup> Hirschfeld fand Blüher's Arbeit offenbar

»wissenschaftlich höchst bedeutungsvoll«.<sup>23</sup> Im Juni willigte er ein, dessen mehrteilige Wandervogel-Publikation mit einem Vorwort zu unterstützen.<sup>24</sup>

Im Jahr 1912, als Blüher unter anderem über Hirschfeld nun auch Kontakt zu Freud aufnahm, war es bereits zu grundlegenden Verstimmungen zwischen dem WhK Hirschfelds und der psychoanalytischen Bewegung gekommen. Dennoch publizierte Blüher zwischen 1912 und 1914 in den Fachzeitschriften beider Bewegungen, wenn auch mit Schwerpunkt auf psychoanalytischen Organen. Freud hatte anfangs durchaus Sympathie für den rund dreißig Jahre jüngeren Blüher.<sup>25</sup> Eine Zeit lang sah es sogar so aus, als würde Blüher durch Freud in den Kreis der Psychoanalytiker aufgenommen werden. Den Auftakt bildete ein Brief, den Blüher im Mai 1912 an den von ihm verehrten Freud richtete, um diesen in einer Mischung aus Unsicherheit und Überheblichkeit um Unterstützung zu bitten.<sup>26</sup> Dieser Brief war der Beginn einer längeren Kontroverse zwischen Freud und Blüher über Fragen der Homosexualitäts- bzw. »Inversionstheorie«<sup>27</sup>, die sich bis zum August 1913 hinzog.<sup>28</sup>

Während Blüher versuchte, Freud seine Theorie vom homoerotischen Männerbund und den besonderen Kulturleistungen des Homosexuellen nahezubringen, arbeitete Freud an seinem Werk *Totem und Tabu*. In diesem stand ebenfalls eine (latent homoerotische) »Brüderhorde« im Mittelpunkt, deren Mord am »Urvater« den Prozess der Zivilisation angestoßen haben sollte. Es ist nicht auszuschließen, dass Freuds Konzeption von der »Brüderhorde« auch von Blüher's männerbündischen Theorien inspiriert war. Sicher ist, dass beide gemeinsam aus einem Fundus ethnologischer Theorien schöpften, die ebenfalls männerbündische Vorstellungen transportierten. Allerdings war es Blüher, der im Rekurs auf Freuds Konzept von der sexuellen Fundierung kultu-

18 Herzer, Manfred: »Zu einem Brief Sigmund Freuds an Magnus Hirschfeld vom 2. November 1911«, in: Capri 19 (1995), S. 30-33, hier S. 32.

19 Ausführlicher zu den Angriffen vgl. Bruns: Politik des Eros, S. 242-245.

20 Blüher, Hans: Wandervogel. Geschichte einer Jugendbewegung, 2 Bde., mit e. Vorwort v. Hans Blüher, Berlin-Tempelhof: Buchhandlung Bernhard Weise. Der dritte Band wurde im selben Jahr separat publiziert: Die deutsche Wandervogelbewegung als erotisches Phänomen. Ein Beitrag zur Erkenntnis der sexuellen Inversion, m. e. Vorwort v. Dr. med. Magnus Hirschfeld u. e. Nachw. v. Hans Blüher, Berlin: Bernhard Weise Buchhandlung.

21 Vgl. Blüher, Hans: »Vorwort«, in: Ders., Die deutsche Wandervogelbewegung als erotisches Phänomen, 2. verm. u. verb. Aufl. m. e. Vorw. v. Hans Blüher zur 2. Aufl. [Vorw. v. M. Hirschfeld u. Nachw. v. H. Blüher gestrichen], Berlin-Tempelhof: Bernhard Weise 1914, hier S. 6.

22 Am 14. Februar 1913 hielt Blüher dort einen Vortrag über »Die deutsche Wandervogelbewegung als erotisches Phänomen«, worauf ein Vortrag von Arthur Weil über »Hans Blüher und die Homosexualität« folgte. Dies geht aus den »Mitteilungen« des WhK hervor, abgedruckt im Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen 13 (1913), S. 375.

23 Brief an Wilhelm Jansen vom 01.05.1912 [2 masch. S.], SBBPK Nl. H. Blüher, K. 10.

24 Blüher, Hans: Werke und Tage, Bd. 1, Jena: Diederichs 1920, hier S. 140. Brief an Wilhelm Jansen vom 09.06.1912 [2 masch. S.], SBBPK Nl. H. Blüher, K. 10. Am 9. Juni 1912 hielt Blüher Hirschfelds Vorwort in Händen, vgl. Brief an Wilhelm Jansen vom 01.05.1912 [2 masch. S.], SBBPK Nl. H. Blüher, K. 10.

25 Brief an Hans Blüher vom 10.07.1912, abgedruckt in Neubauer, John: »Sigmund Freud und Hans Blüher in bisher unveröffentlichten Briefen«, in: Psyche 50 (1996), S. 123-148, hier S. 138.

26 Brief an Sigmund Freud vom 02.05.1912, abgedruckt ebd., S. 134.

27 Statt von Homosexualität zu sprechen, übernahm Blüher Freuds Inversionsbegriff, um hervorzuheben, dass lediglich das »Liebesobjekt« verändert sei, nicht aber das sexuelle Verhalten. H. Blüher: Die deutsche Wandervogelbewegung als erotisches Phänomen (1. Aufl. 1912), S. 30f. Zum Inversionsbegriff vgl. S. Freud: »Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie«, S. 48f.

28 Der Briefwechsel ist in der *Sigmund Freud Collection* der Handschriftenabteilung in der *Library of Congress*, Washington D.C., USA aufbewahrt. Teile davon sind abgedruckt in J. Neubauer: »Sigmund Freud und Hans Blüher«, S. 133-148.

reller Phänomene dem Männerbund erstmals explizit homosexuelle Bindungskräfte zuschrieb.

Während Freud in ihm anfänglich einen Mitstreiter für sein psychoanalytisches Projekt sah, versprach sich Hirschfeld von Blüher einen Brückenschlag zwischen dem »Befreiungskampf« des WhK und der Psychoanalyse. Denn Blüher trat offen für die Abschaffung des diskriminierenden Paragraphen 175 RStGB ein, während Freud nach anfänglicher Unterstützung<sup>29</sup> allmählich zu einer ambivalenteren Position tendierte.<sup>30</sup> Der Kontakt zu Blüher scheiterte allerdings nicht an diesen Differenzen. Er brach erst in dem Moment ab, als dieser sich in dem Konflikt zwischen Freud und seinem abtrünnigen Mitarbeiter Stekel nach eigenem Bekunden »völlig neutral« verhalten wollte.<sup>31</sup> Hinzu kamen Differenzen wegen Blühers zunehmendem Antisemitismus.

### Homosexualität zwischen Kulturleistung und Entwicklungshemmung

Ein zentraler Streitpunkt zwischen Hirschfeld, Freud und Blüher lag in der Frage, ob Homosexualität angeboren oder sozial erworben sei. Zwar waren sich alle drei darin einig, dass bei jedem Menschen unterschiedliche Grade der Neigung zum gleichgeschlechtlichen Begehren auszumachen seien. Für Hirschfeld war allerdings jede Form der »Zwischenstufen«<sup>32</sup>, die er zunächst an bestimmten körperlichen Merkmalen, später dann vor allem an Charakter und Begehren einer Person festmachte, angeboren und unveränderlich.<sup>33</sup> Die

29 M. Herzer: Magnus Hirschfeld, S. 154.

30 Vgl. dazu Freud im Brief an Blüher vom 10.07.1912, S. 139f.; vgl. M. Herzer: Magnus Hirschfeld, S. 161.

31 Blüher nahm ein Publikationsangebot in dem nun von Stekel allein herausgegebenen *Zentralblatt für Psychoanalyse und Psychotherapie* an. Freuds letzter Brief an Blüher vom 9. August 1913 endete erbost mit den Worten, dass er in ihm keinen Freund mehr sehen könne: »Dr. St. hat sich in verräterischer, lügenhafter Weise in den Besitz des Zentralblattes gebracht u[nd] mich genötigt eine neue Zeitung zu gründen. Wir können [...] in den »Neutralen« unsere Freunde nicht erkennen.« Brief Freuds an Blüher vom 09.08.1913, abgedruckt in J. Neubauer: »Sigmund Freud und Hans Blüher«, S. 146f.

32 Zu Hirschfelds »große[r] Reihe von Zwischenstufen« vgl. u.a. Hirschfeld, Magnus: Was muss das Volk vom Dritten Geschlecht wissen!, Leipzig: Max Spohr 1901.

33 Während Hirschfeld Homosexualität zunächst als eine körperliche »Zwischenstufe« zwischen Mann und Frau auffasste, machte er in späteren Werken Homosexualität vor allem am »exakten Nachweis der konträren Sexualempfindung selbst« fest. Fühle jemand homosexuell (und zwar von Kindheit an), so sei er für Hirschfeld ein Homosexueller, resümiert Stekel, Wilhelm: Störungen des Trieb- und Affektlebens. Die parapathischen Erkrankungen, Bd. 2: Onanie und Homo-

Einflüsse der Kindheit und Jugend konnten ihm zufolge an der Inversionsneigung nichts ändern.<sup>34</sup> Auch interessierte er sich vor allem für Invertierte, »deren Neigung zum eigenen Geschlecht sich bis auf die Genitalien erstreckt«, und nicht für ein zur Sexualität offenes Kontinuum homosozialer Neigungen, wie Blüher es favorisierte.<sup>35</sup> Noch in seinem durchaus wohlwollenden Vorwort zu Blühers Wandervogelgeschichte betonte er die »biologische Betrachtungsweise«, der man es zu verdanken habe, dass »die Träger homosexueller Veranlagung« nun als »Sondertypen der Spezies homo« verstanden und toleriert würden.<sup>36</sup>

Für Freud hingegen gab es, ähnlich wie für Blüher, neben dem »absolut Invertierten«, der sein »Sexualobjekt« unter allen Umständen gleichgeschlechtlich wählte, auch die »psychosexuell-hermaphroditisch Invertierten«, die in der Wahl des »Sexualobjekts« schwankten, sowie die »okkasionell Invertierten«, die »unter gewissen äußeren Bedingungen« eine Person des gleichen Geschlechtes zum »Sexualobjekt« nehmen konnten.<sup>37</sup> Im Gegensatz zu Hirschfelds Annahme einer biologischen Konstitution kam Freud zu dem Schluss, dass »[e]in guter Teil der später beobachteten Abweichungen vom normalen Sexualleben [...] durch die Eindrücke der angeblich sexualfreien Kindheitsperiode [...] festgelegt« sei.<sup>38</sup> Die Möglichkeit, durch äußere Einflüsse bedingt eine Phase gleichgeschlechtlichen Begehrens zu durchleben, ließ Blüher besonders für die Zeit der Pubertät gelten, behauptete allerdings für den »Männerhelden« eine angeborene und unveränderliche Neigung zum eigenen Geschlecht.<sup>39</sup>

Während Hirschfeld alle möglichen »Zwischenstufen« gleichermaßen als normale (wenn auch nicht wünschenswerte, so doch zu tolerierende) Varianten der Natur verstanden wissen wollte, schwankte Freud zur Zeit der Publikation von Blühers Wandervogel-Bänden 1912 noch in seiner Bewertung von Homosexualität. Invertierte seien nicht als »Degenerierte« zu bezeichnen, war 1905 in Freuds *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* zu lesen,

sexualität. Die homosexuelle Parathie, 3. verbesserte u. verm. Aufl., Berlin/Wien: Urban & Schwarzenberg 1923 [1917], S. 158f.

34 Vgl. M. Herzer: Magnus Hirschfeld, S. 157.

35 So Blühers Kritik in seinem Vorwort zur zweiten Auflage von *Die deutsche Wandervogelbewegung als erotisches Phänomen* (1914), ebd., S. 8.

36 Vgl. Hirschfelds »Vorwort« zur ersten Auflage von Blühers *Die deutsche Wandervogelbewegung als erotisches Phänomen* (1912), ebd., S. 5.

37 S. Freud: »Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie«, S. 48ff.

38 Ebd., S. 145.

39 Blüher, Hans: Die drei Grundformen der sexuellen Inversion (Homosexualität). Eine sexologische Studie, Leipzig: Max Spohr (Separatdr. aus: Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen 13), hier S. 76f., sowie Blüher, Hans: »Zur Theorie der Inversion«, in: Internationale Zeitschrift für ärztliche Psychoanalyse 2 (1914), S. 223-243, hier S. 242.

weil man unter ihnen Personen finde, die »keine sonstigen schweren Abweichungen von der Norm zeigen« und deren »Leistungsfähigkeit nicht gestört ist, ja, die sich durch besonders hohe intellektuelle Entwicklung und ethische Kultur auszeichnen.«<sup>40</sup> In dem Aufsatz über »Eine Kindheitserinnerung des Leonardo da Vinci« aus dem Jahr 1910 tendierte er bereits dazu, die Inversion für eine individuelle Entwicklungshemmung zu halten.<sup>41</sup> Er unterstellte den männlichen Homosexuellen zwar keine physiologische Verweiblichung, aber eine besondere narzisstische Identifikation mit der Mutter, die negativ auf die Entwicklung zur Männlichkeit wirke. Homosexuelle Männer hätten »eine sehr intensive erotische Bindung an eine weibliche Person, in der Regel die Mutter«, welche »häufig Mannweiber« seien, also »Frauen mit energischen Charakterzügen, die den Vater aus der ihm gebührenden Stellung drängen konnten.«<sup>42</sup> Einem solchen Knaben fehle der »starke Vater«, sodass er »dem weiblichen Einfluß preisgegeben« sei, sich »mit der Mutter identifiziert« und »sich selbst an deren Stelle setzt.«<sup>43</sup> Vor allem diese Identifikation markierte Freud zufolge eine Regression, die im Grunde eine narzisstische Liebe zu sich selbst sei, also das Gegenteil einer gelungenen sozialen Bindung:

»[E]igentlich ist er in den Autoerotismus zurückgeglitten, da die Knaben, die der Heranwachsende jetzt liebt, doch nur Ersatzpersonen und Erneuerungen seiner eigenen kindlichen Person sind, die er so liebt, wie die Mutter ihn als Kind geliebt hat. Wir sagen, er findet seine Liebesobjekte auf dem Wege des *Narzissmus* [... Er blieb] im Unbewußten an das Erinnerungsbild seiner Mutter fixiert.«<sup>44</sup>

Indem Freud in der Liebe zum gleichen Geschlecht nur eine Verdoppelung des eigenen Selbst sehen konnte, blendete er die vielfältigen Formen der Differenz aus, die in einer Beziehung jenseits der polaren Geschlechterdifferenz liegen. Es lässt sich festhalten, dass der Invertierte von Freud vor allem dort problematisiert wurde, wo er durch seine narzisstische Identifikation mit der Mutter zu einem *femininen* Mann zu werden drohte.<sup>45</sup> Die homoerotische Nä-

40 S. Freud: »Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie«, S. 58.

41 Freud, Sigmund: »Eine Kindheitserinnerung des Leonardo da Vinci (1910)«, in: Ders., Studienausgabe, Bd. 10: Bildende Kunst und Literatur, hg. von Alexander Mitscherlich/Angela Richards/James Strachey, unter Mitherausgabe von Ilse Grubich-Simitis, Frankfurt a.M.: Fischer 2000, S. 87-160.

42 Ebd., S. 125.

43 Ebd.

44 Ebd.

45 Freuds Homosexualitätskonzeption zusammenfassend schrieb der Analytiker Sandor Ferenczi später, dass sie »auf dem Weg der Regression von der Objektliebe zur Identifizierung vor sich geht. Das Weib als äußeres Liebesobjekt wird ausgelassen, dafür im Ich selbst mittels Identifizierung wiederaufgerichtet, an Stelle des Ichideals gesetzt; der Mann wird also feminin und sucht sich eventuell einen anderen Mann, damit das ursprüngliche heterosexuelle Verhältnis, wenn

he zum »Männerverband« hingegen galt ihm als geradezu grundlegend für die (demokratische) Ordnung der Kultur, worauf ich im Abschnitt über Freuds *Totem und Tabu* eingehen werde. Seine Haltung zur Frage der Pathologie des Invertierten war also ambivalent und, wie Blüher in der von Freud herausgegebenen Zeitschrift *Imago* im Januar 1912 schreiben konnte, »noch unentschieden.«<sup>46</sup>

Blüher zielte hingegen eindeutiger darauf, der männlichen »Inversion den Platz [zuzuweisen], der ihr nach der Lage der Dinge gehört: sie ist eine *seltene*, aber kulturell durchaus gleichfähige Liebesrichtung, die den Einzelnen zum vollen Ausbau seiner Persönlichkeit [zu] bringen vermag.«<sup>47</sup> Auch betonte er wiederholt, dass die »alte *Degenerationstheorie*«, welche die »Inversion zusammenbringt mit der Tatsache der Entartung einer Rasse«, vorschnell und falsch sei.<sup>48</sup> Mithilfe der »Erkenntnis der prinzipiellen Bisexualität des Menschen«, die laut Blüher zu einem »der wichtigsten Standpunkte der modernen Sexualwissenschaft geworden« war, den auch Hirschfeld und Freud teilten,<sup>49</sup> wollte er die Inversion vielmehr als nicht-pathologische Variante einführen, die weder zu behandeln, noch zu »heilen« sei.<sup>50</sup> Sie sei nicht »pervers«, weil sie nicht nur »wertlos verpuffende Lustmomente«, sondern »kulturelle Leistungen« hervorbringe und sich außerdem auf ein »Sexualobjekt« von hohem Wert, auf einen anderen Mann, beziehe.<sup>51</sup> Überhaupt sei die (u.a. von Hirschfeld vertretene) verbreitete Annahme falsch, die die Inversion für »eine weibliche Eigenschaft des Mannes halte.«<sup>52</sup>

auch in der Umkehrung, wiederhergestellt wird.« Ferenczi, Sandor: »Freuds »Massenpsychologie und Ich-Analyse«. Der Individualpsychologische Fortschritt«, in: Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse 8 (1922), S. 206-218, hier S. 208.

46 Blüher, Hans: »Niels Lyhne« von J.P. Jakobsen und das Problem der Bisexualität. Eine literaturkritische Studie«, in: *Imago* 1 (1912), S. 386-400, hier S. 387. In einem Brief an Blüher schrieb Freud, dass »eine eingehende wissenschaftliche Würdigung der Frage bei uns hier zwar geplant wird, aber noch nicht ausgeführt wurde«. Brief an Hans Blüher vom 10.05.1912, abgedruckt in J. Neubauer »Sigmund Freud und Hans Blüher«, S. 135.

47 Ebd.

48 »[E]s kann keinem Zweifel unterliegen, daß offenbar degenerierte Menschen zuweilen homosexuell sind, aber man kommt in die Irre, wenn man einen flüchtigen und ersten Eindruck zu einem Erkenntnisprozess verwerten will.« H. Blüher: »Zur Theorie der Inversion«, S. 224f.

49 Im Laufe seines Berufslebens erhob Freud Bisexualität zu einem zentralen Bestandteil seiner Theorie, die sich mehrfach veränderte, vgl. Garber, Marjorie: Die Vielfalt des Begehrens. Bisexualität von Sappho bis Madonna, Frankfurt a.M.: Fischer 2000, S. 215-248.

50 H. Blüher: »Niels Lyhne«, S. 386f.

51 Ebd., S. 387.

52 Diese Auffassung vertrat Blüher wiederholt; unter anderem in seinem Aufsatz »Zur Theorie der Inversion« in der von Freud herausgegebenen *Internationalen*

Trotz der anfänglich guten Kontakte zu Hirschfeld begann sich Blüher bereits 1912 in der Wandervogel-Publikation von dessen Zwischenstufentheorie abzugrenzen. Hirschfelds »Zwischenstufen« hätten nicht den männlichen Invertierten im Blick, sondern »feminine Männer« und »virile Weiber«, deren »primäre Sexualorgane verkümmert« und deren Geschlechtsleben »in ganz besonderer Weise deformiert« seien.<sup>53</sup>

Der »Vollinvertierte« hingegen sei, so Blüher, keine effeminierte Zwischenstufe, sondern ein »echter« Mann. Er habe dieselben Möglichkeiten des »Glückes und der harmonischen Lebensführung« wie alle anderen und sei in keiner Weise krank zu nennen.<sup>54</sup> Angesichts dieses Befunds müsse man von der »alten These von der ›weiblichen Seele im männlichen Körper‹ oder vorsichtiger ausgedrückt: von den weiblichen Gemütsqualitäten im männlichen Körper, ablassen.«<sup>55</sup> Blüher bemühte sich also darum, den Konnex zwischen Verweiblichung und Inversion zu brechen, der nicht zuletzt auch in Freuds Narzissmuskonzept zum Ausdruck kam.

Gleichzeitig traf er sich mit Freud in der hohen Bewertung des virilen Invertierten und der Ablehnung der hirschfeldschen »Zwischenstufen«. Tatsächlich hatte Freud den »Wortführern des ›Uranismus‹« bereits in seinen grundlegenden *Drei Abhandlungen über die Sexualtheorie* von 1905 nach eigenen Angaben »zugestehen müssen«, dass »einige der hervorragendsten Männer, von denen wir überhaupt Kunde haben, Invertierte, vielleicht sogar absolut Invertierte waren.«<sup>56</sup> Mit implizitem Rekurs auf den virulenten ethnologischen Männerbunddiskurs hatte er betont, »daß die Inversion eine häufige Erscheinung, fast eine mit wichtigen Funktionen betraute Institution bei den alten Völkern auf der Höhe ihrer Kultur war.«<sup>57</sup>

Zugleich erschien Freud die Lehre vom »weiblichen Gehirn im männlichen Körper« fragwürdig, weil sie ein psychologisches Problem durch ein anatomisches ersetze, das auch nicht leichter zu klären sei.<sup>58</sup> Für ihn bestand 1905 noch »kein Zweifel, daß ein großer Teil der männlichen Invertierten den

---

*Zeitschrift für ärztliche Psychoanalyse*, dem »offiziellen Organ der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung«, H. Blüher: »Zur Theorie der Inversion«, S. 225.

53 H. Blüher: Die deutsche Wandervogelbewegung als crotisches Phänomen, S. 59.

54 Ebd., S. 60.

55 Ebd.

56 S. Freud: »Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie«, S. 50.

57 Ebd., S. 51.

58 »Von den männlichen und weiblichen ›Zentren‹ gilt aber dasselbe wie vom männlichen und weiblichen Gehirn, und nebenbei wissen wir nicht einmal, ob wir für die Geschlechtsfunktion abgegrenzte Gehirnstellen (›Zentren‹) wie etwa für die Sprache annehmen dürfen.« Die »Theorie des psychischen Hermaphroditismus« setzte voraus, »dass der Mann sich selbst als Weib [fühle] und den Mann [suche]«, S. Freud: »Die drei Abhandlungen zur Sexualtheorie«, S. 54f.

psychischen Charakter der Männlichkeit bewahrt hat, verhältnismäßig wenig sekundäre Charaktere des anderen Geschlechtes an sich trägt und in seinem Sexualobjekt eigentlich weibliche psychische Züge sucht.«<sup>59</sup> Nicht anders als Blüher und zuvor die Maskulinisten um Elisar von Kupffer, Adolf Brand und Benedict Friedlaender<sup>60</sup> zog auch Freud die Griechen zum Beleg heran: Sie seien dasjenige Volk mit den »männlichsten Männer[n] unter den Invertierten.«<sup>61</sup>

In der Auseinandersetzung mit Freud knüpfte Blüher genau hier an und versuchte, ihn aufgrund seiner Hochschätzung für den virilen Invertierten bei den Griechen von dessen Gesundheit zu überzeugen, die er an dessen besonderer sozialer Leistungsfähigkeit festmachte. Im Juli 1912 unterschied Blüher genauer zwischen »drei Grundformen der sexuellen Inversion«, die er in einem Aufsatz ausführte, dessen Inhalt er in einem Brief an Freud wie folgt zusammenfasste:

»1) die latente, wie im Falle Schreber, 2) die feminine, die auf einer besonderen somatischen Konstitution beruht und für die Hirschfelds Zwischenstufentheorie gilt, 3) die normale im antiken Sinne, die ich Ihnen vorgeführt habe und die auch B. Friedlaender behandelt hat.«<sup>62</sup>

Überraschenderweise glaubte er nun ähnlich wie Freud und anders als Hirschfeld, die »beiden ersten Formen [...] wohl als pathologisch bezeichnen« zu dürfen. Die latente und die feminine Form der Homosexualität bedürften »der Schonung durch die Umgebungskultur« im Sinne des WhK. Die virile, das

---

59 Ebd., S. 55.

60 Innerhalb der Homosexuellenemanzipationsbewegung versuchten die Maskulinisten, die Männlichkeit des männerliebenden Mannes im Rekurs auf die Antike als kulturschaffend hervorzuheben. Vgl. Hewitt, Andrew (1999): »Die Philosophie des Maskulinismus«, in: Zeitschrift für Germanistik, Neue Folge 1, S. 36-56, sowie C. Bruns: Politik des Eros, S. 138-166. Auf die Nähe Freuds zu maskulinistischen Positionen wird in der Forschung kaum hingewiesen; so auch nicht bei Geuter, der die Nähe zwischen Blüher's und Freuds Positionen vor allem daran festmacht, dass es beiden »bei der Erklärung der Homosexualität nicht auf den physischen oder psychischen Hermaphroditismus [ankam], sondern auf die Objektwahl«. Daraus resultierte für Geuter »vielleicht das erstaunliche Ansehen, dass Blüher anfangs in der Psychoanalyse genoß«. Geuter, Ulfried: Homosexualität in der deutschen Jugendbewegung. Jungenfreundschaft und Sexualität im Diskurs von Jugendbewegung, Psychoanalyse und Jugendpsychologie am Beginn des 20. Jahrhunderts, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, hier S. 114-117, Zitat S. 114.

61 S. Freud: »Die drei Abhandlungen zur Sexualtheorie«, S. 56.

62 Brief an Sigmund Freud vom 13.07.1912, abgedruckt in J. Neubauer: »Sigmund Freud und Hans Blüher«, S. 142.

heißt »normale« (sic) Grundform der Inversion sei hingegen »durchaus gesund« und bedürfe der »Kultivierung für die Umgebungskultur«, so Blüher.<sup>63</sup>

Er argumentierte, dass Freud nur die pathologischen Fälle von Inversion bekannt seien, weil er in seiner ärztlichen Praxis nur mit Invertierten zu tun habe, die sich selbst krank fühlten. Er selbst kenne aber auch die völlig gesunden virilen Männerhelden aus der Lebenspraxis der Wandervogelbewegung, sie seien Träger der Bewegung und der Kultur.<sup>64</sup> Für Freud war damit, wie er in einem Brief an Blüher schrieb, »das Problem der Homosex[ualität] zwar noch nicht erledigt, ebenso wenig wie unsere Kontroverse, aber Ihre Arbeit bedeutet einen grossen Fortschritt über das W.H.Komitée hinaus.«<sup>65</sup>

### Freuds homoerotischer »Brüderclan« als Ursprung der Gesellschaft: *Totem und Tabu* (1912/13)

Tatsächlich war Freud den maskulinistischen Positionen Blüherers mittlerweile nähergekommen denn je zuvor. Während er einerseits dabei blieb, dass er den mit der Mutter identifizierten Invertierten »nicht voll normal nehmen« könne, da er glaubte, dass sich »das Stück Entwicklungshemmung [... bei ihm, C.B.] leicht aufzeigen« lasse,<sup>66</sup> hatte er andererseits eine Kulturgeschichte vom männlich-homoerotischen Ursprung der Gesellschaft entworfen, die er für sein bestes und gelungenstes Werk hielt: *Totem und Tabu*.<sup>67</sup>

In dieser Schrift wollte Freud die »Ergebnisse der Psychoanalyse auf ungeklärte Probleme der Völkerpsychologie«<sup>68</sup> anwenden und die seit Bachofens Abhandlung über das Mutterrecht<sup>69</sup> brennende Frage nach den Geschlechterverhältnissen am Ursprung der Menschheit auf neue Weise beantworten. Ähnlich wie der Bremer Ethnologe Heinrich Schurtz und andere Völkerkundler seiner Zeit nahm er an, dass »Männerverbände« die »primitivsten Organisationen« seien, von denen man derzeit Kenntnis habe, und

63 Ebd., S. 142f.

64 Ebd., S. 143.

65 Brief an Hans Blüher vom 31.07.1913, abgedruckt ebd., S. 145.

66 Brief an Hans Blüher vom 10.07.1912, S. 138-140, hier S. 139.

67 Zu Freuds Einschätzung seines Werkes vgl. Grubich-Simitis, Ilse: »Editorische Vorbemerkung zu Freuds Totem und Tabu«, in: Ders., Studienausgabe, Bd. 9: Fragen der Gesellschaft, Ursprünge der Religion, hg. von Alexander Mitscherlich/Angela Richards/James Strachey, unter Mitherausgabe von Ilse Grubich-Simitis, Frankfurt a.M.: Fischer 2000, S. 288-290, hier S. 289.

68 Freud, Sigmund: »Totem und Tabu (Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker)« [1912/13], in: Ders., Studienausgabe, Bd. 9, S. 287-444, hier S. 291.

69 Bachofen, Johann Jakob: Das Mutterrecht. Eine Untersuchung über die Gynokratie der alten Welt nach ihrer religiösen und rechtlichen Natur, 2 Bde., hg. v. Karl Meuli, Basel: Benno Schwabe und Co. 1948 [1861].

fragte, wie sich diese in mythischen Vorzeiten entwickelt hatten.<sup>70</sup> Wie viele Ethnologen seiner Zeit glaubte Freud, im »Seelenleben« der »sogenannten Wilden und halbwilden Völker, [...] eine gut erhaltene Vorstufe unserer eigenen Entwicklung erkennen [zu] dürfen.«<sup>71</sup> Speziell im vierten und letzten Teil von *Totem und Tabu*, der zwischen Herbst 1912 und Mai 1913 entstand,<sup>72</sup> entwickelte er den Gedanken, dass sich die Ursprünge fast sämtlicher späterer sozialer und kultureller Institutionen von der »Tötung des Urvaters« durch die männerbündisch organisierten Söhne ableiten ließen. Zu dieser Zeit las er Blüherers Wandervogel-Bände, die von einer solchen Ablösung der wilhelminischen Väter durch rebellische homoerotische Jugendbünde handelten. Obwohl Freud Inversion nicht als vollkommen gesund anerkennen wollte, hielt er es dennoch für möglich, dass der zivilisationsgründende »Brüderclan« von homosexuellen Bindekräften zusammengehalten sei.

Vor allem der Übergang vom »gesellschaftlichen Urzustand, in dem ein gewalttätiger, eifersüchtiger Vater, der alle Weibchen für sich behält und die heranwachsenden Söhne vertreibt«, zur Herrschaft der »Männerverbände« war für Freud von Interesse. Diesen Übergang hielt er auch für die psychische Entwicklung des Einzelnen für wesentlich<sup>73</sup> und beschrieb ihn wie folgt:

»Eines Tages taten sich die ausgetriebenen Brüder zusammen, erschlugen und verzehrten den Vater und machten so der Vaterhorde ein Ende. Vereint wagten sie und brachten zustande, was dem einzelnen unmöglich gewesen wäre. [...] Hatten sich die Brüder verbündet, um den Vater zu überwältigen, so war jeder des anderen Nebenbuhler bei den Frauen. [...] In dem Kampfe aller gegen alle wäre die neue Organisation zugrunde gegangen. Es war kein Überstarker mehr da, der die Rolle des Vaters mit Erfolg hätte aufnehmen können. Somit blieb den Brüdern, wenn sie miteinander leben wollten, nichts übrig, als [...] dass sie] alle zugleich auf die von ihnen begehrten Frauen verzichteten, um derentwegen sie doch in erster Linie den

70 Vgl. S. Freud: »Totem und Tabu«, S. 425. Freud zitierte zeitgenössische Völkerkundler wie Spencer, Morgan, Westermarck und vor allem Wilhelm Wundts *Elemente der Völkerpsychologie*.

71 Insofern müsse sich die »Psychologie der Naturvölker«, wie sie die Völkerkunde lehre, mit der »Psychologie des Neurotikers«, wie sie durch die Psychoanalyse bekannt geworden sei, vergleichen lassen und »zahlreiche Übereinstimmungen aufweisen«, ebd., S. 295.

72 Im Jahr 1910 begann Freud mit seinen Vorarbeiten zu *Totem und Tabu*, den vierten Essay schloss er am 12. Mai 1913 ab, I. Grubich-Simitis: »Editorische Vorbemerkung«, S. 288f.

73 S. Freud: »Totem und Tabu«, S. 425. »Es kann zunächst niemandem entgangen sein, daß wir überall die Annahme einer Massenpsyche zugrunde legen, in welcher sich die seelischen Vorgänge vollziehen. [...] Wir lassen einen Gefühlsprozess, wie er bei Generationen von Söhnen entstehen konnte, die von ihrem Vater mißhandelt wurden, sich auf neue Generationen fortsetzen, welche einer solchen Behandlung gerade durch die Beseitigung des Vaters entzogen worden waren.« Ebd., S. 440.

Vater beseitigt hatten. Sie retteten so die Organisation, welche sie stark gemacht hatte und die auf homosexuellen Gefühlen und Betätigungen ruhen konnte, welche sich in der Zeit der Vertreibung bei ihnen eingestellt haben mochten. Vielleicht war es auch diese Situation, welche den Keim zu den von Bachofen [1861] erkannten Institutionen des *Mutterrechts* legte, bis dieses von der patriarchalischen Familienordnung abgelöst wurde.<sup>74</sup>

Die Erschlagung des Urvaters und Verbündung der Brüder zur Horde, die auf homoerotischen Gefühlen beruhen konnte, wurde für Freud zur »großen Begebenheit, mit der die Kultur begonnen hat«.<sup>75</sup> Die männerbündische Brüderhorde organisierte sich gerade über den Verzicht auf die Frauen des eigenen Clans, in dem jeder die Machtfülle des anderen – die vor allem als sexuelle Macht über Frauen gedacht wurde – beschränkte. Neben den Schuld- und Reuegefühlen, die auf den Vaternord folgten, blieb Homoerotik das einzige Bindeglied zwischen den Söhnen, das Freud, wenn auch vorsichtig formuliert, anzugeben wusste. Die dem »Brüderclan« unterlegten (homo-)sozialen Gefühle wurden von Freud entsprechend positiv konnotiert:

»Die sozialen Brudergefühle, auf denen die große Umwälzung ruht, bewahren von nun an über lange Zeiten den tiefstgehenden Einfluß auf die Entwicklung der Gesellschaft. Sie schaffen sich Ausdruck in der Heiligung des gemeinsamen Blutes, in der Betonung der Solidarität aller Leben desselben Clans.«<sup>76</sup>

Zwar rekurrierte Freuds Text auf das Drama des Ödipus, doch konzentrierte sich diese Analogie auf die Beschreibung des Kampfes zwischen Vater und Sohn, während die sexuelle Vereinigung mit der Mutter in den Hintergrund trat. Die gesamte Menschheitsentwicklung sei das Resultat eines gehörigen »Sohnestrotzes«, der im »Triumph über den Vater« kulminiere. »Wo sich in dieser Entwicklung die Stelle für die großen Muttergottheiten findet, die vielleicht allgemein den Vatergöttern vorhergegangen sind«, wusste er bezeichnenderweise »nicht anzugeben«.<sup>77</sup>

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Freud nicht wie Bachofen die Mutterherrschaft zum mythischen Ausgangspunkt der Menschheitsgeschichte erhob, sondern die eines brutalen »Urvaters«, gegen den sich die rebellischen Söhne auflehnten und dabei homoerotische Gefühle füreinander entwickelten, welche die Grundlage der Kulturentwicklung überhaupt bildeten. Daraus lässt sich die These ableiten, dass Freud Homosexualität bzw. zur Homosexualität hin offene Bindungen unter Männern dort als positiv konnotierte, wo diese

74 Ebd., S. 426-428.

75 Ebd., S. 429.

76 Ebd., S. 429f.

77 Ebd., S. 432.

aus dem Kampf mit der Vaterfigur hervorgingen – sei es als triumphale Überwindung oder als religiös-imaginäre Wiedererrichtung desselben. Eine starke Identifikation mit der Mutter hingegen verband den Invertierten tendenziell mit den Charakteristika eines regressiven Narzissten. Die Verwerfung eines mütterlichen Ursprungs in archaischer Vorzeit spiegelte sich in der Abwertung des weiblich identifizierten Invertierten in der Psychoanalyse. Wo homosexuelle Strebungen zur Gruppen- und nicht zur Paarbildung führten, wurden sie hingegen positiv konnotiert. Freuds Theorie lässt sich somit durchaus im Kontext des maskulinistischen Männerbunddiskurses des Fin de Siècle lesen.

### Die Pathologisierung und rassistische Abwertung des Effeminierten

Trotz Freuds Hochschätzung der kulturellen Leistungen des homoerotischen »Männerverbands« blieb er dabei, dass er den mütteridentifizierten, narzisstischen Invertierten »nicht voll normal nehmen« konnte, nicht zuletzt weil ihm die männlichkeitskonstitutive »Potenz beim Weibe« fehle.<sup>78</sup> Während Blüher offen für die Abschaffung des Paragraphen 175 RStGB eintrat,<sup>79</sup> schreckte Freud nach anfänglicher Unterstützung inzwischen vor einer solchen Forderung zurück, wie er im Sommer 1912 an Blüher schrieb:

»Mit Ihren praktischen Forderungen möchte ich auch nicht mitgehen [...]. Es scheint mir, daß die ordentliche Sublimierung der Inversion die wir anstreben nicht ohne ein recht bedeutendes Maß von sex. Gewährenlassen zu haben ist, so daß wir mit der Versagung des letzteren auch auf den größten und schönsten Anteil der ersteren verzichten müssen. Zur Unterdrückung der homosex. Betätigung scheint aber ein unwiderstehlicher Zug der Zeit u der Rasse zu drängen, den man mit Vernunft nicht aufhalten wird.«<sup>80</sup>

Freud ging also davon aus, dass gleichgeschlechtliche sexuelle Praktiken in der Öffentlichkeit nicht (mehr) toleriert würden, und distanzierte sich nunmehr von emanzipatorischen Positionen. Während er allmählich zu einer ambivalenteren Haltung gegenüber der Inversion tendierte, die sich im Laufe der psychoanalytischen Theorieentwicklung zu einer neuen Form der Pathologi-

78 Briefe an Hans Blüher vom 10.05.1912, S. 135, und vom 10.07.1912, S. 139.

79 Vgl. Blüher, Hans: »Darlegung einer neuen Begründung zur Aufhebung des § 175 R.-Str.-G.«, in: Körperkultur 8 (1913), S. 568-575, hier S. 570.

80 Brief an Hans Blüher vom 10.07.1912, S. 138-140, hier S. 139f.

sierung entwickelte,<sup>81</sup> begann Blüher eine Verbindung zwischen bestimmten Inversionsformen und Degeneration herzustellen, obwohl er diesen Konnex bis dahin vehement kritisiert hatte. In seiner Studie *Die drei Grundformen der Homosexualität* von 1913 behauptete er nun, dass es eine Art von »latenter« Homosexualität gebe, die aus »schlechter Rassenmischung« hervorgehe und ein Zeichen von »Großstadt-Dekadence« und »Regression in der Libido« sei.<sup>82</sup> Diese dekadente, regressive Homosexualitätsform sei eine »feminin-homosexuelle Wunschphantasie« und nicht viel mehr als eine »Enthemmung« im »Überschwang seiner Kulturlosigkeit«.<sup>83</sup> Um den supervirilen »Männerhelden« zu normalisieren, schreckte Blüher nicht zurück, eine Unterscheidung zwischen gesunden und pathologischen Homosexualitätstypen einzuführen, wobei er die Letzteren nicht mehr nur als verweiblicht beschrieb, sondern zunehmend mit den Insignien der rassistischen Degeneration versah.

Hirschfeld, der diesen Aufsatz Blühers zur Veröffentlichung im *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* angenommen hatte, strich im Juli 1913 diese Passagen eigenmächtig heraus. Blüher strengte daraufhin einen ungekürzten Separatdruck bei dem Verleger Max Spohr an<sup>84</sup> und beschwerte sich offenbar bei Freud über Hirschfelds Vorgehen, der ihm sofort beipflichtete: »Ihre Erfahrungen bei demselben nehmen mich nicht Wunder. Wissenschaft ist wirklich mit Tendenz unvereinbar.«<sup>85</sup> Der Konflikt um die gestrichenen Passagen führte den endgültigen Bruch Blühers mit Hirschfeld herbei. Dieser stellte Blühers Aufsatz *Die drei Grundformen der Homosexualität* in seiner Monographie *Die Homosexualität des Mannes und des Weibes* (1914) sachlich und knapp vor, allerdings mit der Bemerkung, dass jeder Versuch, die »weiblich gearteten Homosexuellen niedriger zu werten als die männlichen«, unangebracht sei. Er verwehrte sich auch dagegen, sie mit rassistischer Dekadenz zusammenzubringen – zumal er sich hier selbst angegriffen wusste, da er wie Freud aus einem jüdischen Elternhaus kam.<sup>86</sup>

Diese Tendenz zur Rassisierung des Effeminierten verstärkte sich bei Blüher im Verlauf des Jahres 1913. Im selben Jahr wurde der Antisemitismus in der Wandervogelbewegung erstmals virulent und zum Gegenstand einer

81 In den *Drei Abhandlungen* hatte Freud noch offengelassen, ob Homosexualität als »normal« oder »pathologisch« zu beurteilen sei. Diese Unbestimmtheit entwickelte sich zu einer neuen Form der Pathologisierung, so M. Herzer: Magnus Hirschfeld, S. 161.

82 Blüher, Hans: *Die drei Grundformen der sexuellen Inversion (Homosexualität)*. Eine sexologische Studie, Leipzig: Max Spohr, hier S. 77-79.

83 Ebd.

84 Dabei veränderte Blüher den Titel leicht, der jetzt »Die drei Grundformen der sexuellen Inversion (Homosexualität). Eine sexologische Studie« lautete.

85 Blühers Brief ist nicht überliefert. Antwortbrief von Freud an Blüher vom 31.07.1913, S. 145.

86 M. Hirschfeld: *Die Homosexualität*, S. 278.

heftigen öffentlichen Auseinandersetzung. Blühers Nähe zur Psychoanalyse des Juden Freud und sein Eintreten für die Homosexuellenemanzipation brachten ihm Kritik aus völkischen, rechtskonservativen Kreisen ein, in denen er nun selbst als »Jude« diffamiert wurde, was den Protestanten Blüher nicht zuletzt dazu bewegte, sich expliziter als »echter Germane« auszuweisen.<sup>87</sup> Vor diesem Hintergrund versuchte Blüher die gesellschaftliche Anerkennung und Wertschätzung des virilen Invertierten zunehmend mit rassistischen Argumenten durchzusetzen, was er als »Humanismus« vom »humanitären« Anliegen des Komitees abgrenzte, das seiner Ansicht nach zu sehr auf Mitleid und Toleranz für Homosexuelle durch die Umgebungskultur setzte. Zur zweiten Auflage von *Die deutsche Wandervogelbewegung als erotisches Phänomen* von 1914 entfernte Blüher Hirschfelds Vorwort und ersetzte es durch eine aggressive Distanzierung von diesem und dem WhK.<sup>88</sup> Hier betonte er noch einmal die Differenz zwischen dem »Männerhelden« und dem sogenannten »invertierten Weibling«, den er nun explizit als »entartet« bezeichnete.<sup>89</sup>

»Mein Männerheld«, schrieb Blüher im Vorwort zur zweiten Auflage der Wandervogel-Bände von 1914, »kann geradezu zum Abgott für andere Männer werden, und ich weiß heute längst, daß alles, was wir als sogenannte Heldenliebe und als Heroenkult in unserm Innern pflegen, seinen Triebbeitrag dem [...] Einfluß solcher Männerhelden [...] verdanken.«<sup>90</sup> Die im WhK versammelte »Gesellschaft« bestehe »zweifelloso nicht aus demselben Material«.<sup>91</sup>

Blüher spitzte die Differenz zwischen akzeptablen und inakzeptablen Formen der Homosexualität wie folgt zu: »Was war der Unterschied zwischen

87 Winnecken, Andreas: Ein Fall von Antisemitismus. Zur Geschichte und Pathogenese der deutschen Jugendbewegung vor dem Ersten Weltkrieg, Köln: Wissenschaft und Politik 1991, hier S. 45-67; speziell zu Blüher vgl. C. Bruns: Politik des Eros, S. 363-386.

88 Wie aus einem Brief Blühers an Hirschfeld hervorgeht, hatte Hirschfeld sich nach dem Grund seines Ausbleibens im WhK erkundigt. Blüher erklärte daraufhin: »[I]ch bin aber allmählig und zuletzt und entscheidend durch die Kürzung meines Aufsatzes »Die drei Grundformen« nach der Korrektur und endgültigen Festlegung des Textes zu der Ueberzeugung gekommen, dass das W.H.K. – nicht Sie – weder der Wissenschaft noch der humanitären Gesinnung bis zum letzten Ende treu zu bleiben gesonnen ist. Da dies aber allein für mich in Frage kommt, musste ich mich trennen. Ihnen persönlich [...] bin ich nach wie vor für die vielen Freundlichkeiten, die ich erfuhr, dankbar und hoffe, dass meine sachliche Scheidung von den Tendenzen des Comités diese persönlichen Beziehungen nicht vernichten wird.« Brief an Hirschfeld vom 14.02.1914, SBBPK NI. H. Blüher, K. 10.

89 Vgl. Blühers Vorwort zur zweiten Auflage von *Die deutsche Wandervogelbewegung als erotisches Phänomen* (1914), S. 10.

90 Ebd.

91 Ebd.

den beiden Formen mann-männlicher Einstellung? Ich sage es mit einem Wort: die *Entartung*.<sup>92</sup> Diese »Entartung« bestand für Blüher gerade in einer übermäßigen Verweiblichung. Man müsse bedenken, dass »ein Teil jenes [WhK-]Publikums aus wirklich deformierten Männern besteht, deren Rassenentartung durch eine überstarke Begabung an weiblicher Substanz gekennzeichnet ist.«<sup>93</sup> Hier zeigt sich sein Bemühen, den Grad der zugelassenen Weiblichkeit des (invertierten) Mannes genau festzulegen und gerade mit dieser Grenzziehung (Normalisierungs-)Politik zu machen. Die Integration weiblicher Eigenschaften galt ihm bis zu einem gewissen Maß als erhebend für den Mann – insbesondere für den »Künstlertyp«.<sup>94</sup> Den prekären Umschlagspunkt auf der gefährlichen Gratwanderung des Mannes hin zur Weiblichkeit, der die Geschlechterhierarchie aufzulösen drohte, markierte Blüher als Grenze zur »jüdisch-liberalen« »Entartung«. Diese Grenze galt es gerade im Sinne der Normalisierung des virilen Invertierten sorgfältig zu ziehen, wie Blühers Ausführungen belegen:

»Bekanntlich sind wir alle durchandrogyn, d.h. aus männlicher und weiblicher Substanz geformt; ein gewisses Maß von stärkerer weiblicher Substanzbegabung beim Manne verhilft sogar zur Erhöhung des Typus Mensch [...]. Aber an einer bestimmten Stelle hört das eben auf, und das Wissenschaftlich-humanitäre Komitee [...] beweist hier wieder einmal [...], dass] ihm der Blick für Maß und Haltung fehlt. [...] Erscheinen doch sehr häufig dort Männer in Frauenkleidern und Männer, bei denen man die Frauenkleidung als ihnen angemessen empfindet. [...] Diese Extreme des Zwischenstufenreiches [...] sind einfach Objekt der Forschung. [...] Daher gilt es, dass] man die Ansprüche der Entarteten auf ihr Maß zurückzwängt.«<sup>95</sup>

## Resümee

So uneinig sich Freud und Blüher bezüglich der Pathologisierung des Invertierten waren, so konnten sich dennoch beide darin wiederfinden, vor allem den männlich identifizierten Homosexuellen als kulturstiftend aufzuwerten

92 Ebd.

93 Ebd. Den Begriff der »weiblichen Substanz« übernahm er wahrscheinlich von Otto Weininger.

94 Christina von Braun weist auf einen Paradigmenwechsel in den Geschlechterrollen seit der Aufklärung hin, der zum Mythos »männlicher Weiblichkeit« führte. In bestimmten Männertypen sah man sogar die echtere Weiblichkeit verkörpert, von Braun, Christina von: Die schamlose Schönheit des Vergangenen. Zum Verhältnis von Geschlecht und Geschichte, Frankfurt a.M.: Neue Kritik 1989, S. 51-79.

95 Blühers Vorwort zur zweiten Auflage von *Die deutsche Wandervogelbewegung als erotisches Phänomen* (1914), S. 11f.

und den femininen, weiblich identifizierten Homosexuellen abzuwerten. Hirschfeld selbst verteidigte zwar den femininen Invertierten gegen die Angriffe Blühers, doch war seine Argumentation selbst nicht frei von antifeministischen Argumenten.<sup>96</sup> – Somit wurde im Verlauf der Kontroversen zwischen Hirschfeld, Blüher und Freud eine Spaltung in die Figur des Homosexuellen eingeführt, die entlang geschlechtlicher Dichotomien und Hierarchisierungen verlief. Die Geschlechterdichotomie fungierte gleichsam als kultureller Code mit dessen Hilfe Auf- und Abwertungen, Normalität und Anormalität voneinander unterschieden werden konnten. Um den *virilen* Homosexuellen als gesund und staatstragend aufzuwerten, ihn in das Spektrum des »Normalen« zu überführen, nahm man damit zugleich die Abwertung des *femininen* Homosexuellen in Kauf oder forcierte sie sogar.

Zugleich verbanden sich in diesen Kontroversen um den Homosexuellen auf komplexe Weise Geschlechter- mit Rassenkonstruktionen. Obwohl Freud die Inversion nicht als ein Zeichen rassistischer Degeneration verstanden wissen wollte, erklärte er diese dennoch zu einem Zeichen individueller »Regression«, zu einem Verharren auf einer früheren, »primitiveren« Stufe der Individualentwicklung. Was sich bei dieser als nicht überwundener Ödipuskomplex zeigte, galt ihm auf der Stufe der Menschheitsentwicklung als »primitiv«.<sup>97</sup>

Während es Blüher nicht gelang, Freud von der vollkommenen Gesundheit des invertierten »Männerhelden« zu überzeugen und dieser immer deutlicher zu einer Pathologisierung homosexueller Strebungen neigte, schrieb Blüher dem abgewerteten Typus des Homosexuellen, dem »invertierten Weibling«, nunmehr eine rassistisch degenerierende Funktion zu und identifizierte ihn schließlich mit »dem Jüdischen« schlechthin. Die Gleichsetzung von effeminiertem Homosexuellen und Juden zielte zugleich auf eine Abwertung von Hirschfeld als Person (mit jüdischen Wurzeln) und als Vertreter der Zwischenstufentheorie, die die Homosexuellen feminisierte, was auch Freuds Kritik fand.

So waren es zunächst nicht Blühers rassistische Äußerungen, die zu einer Entfremdung zwischen beiden führten.<sup>98</sup> Vielmehr ließ Freud Blühers völkische Polemik unkommentiert durchgehen, wo sie sich indirekt gegen Hirschfelds Zwischenstufentheorie richtete. Blüher selbst vermutete, dass, abgesehen von sachlichen Gründen, seine »Zugehörigkeit zur germanischen Rasse« ursprünglich zu Freuds Interesse an seiner Person beigetragen habe. Blüher

96 Vgl. z.B. Hirschfeld, Magnus: »Die intersexuelle Konstitution«, in: *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* 23 (1923), S. 28-37.

97 S. Freud: »Totem und Tabu«, S. 443.

98 Entscheidend für den Bruch war von Freuds Seite unter anderem Blühers Versuch, angesichts des Konflikts zwischen Freud und Stekel »neutral« zu bleiben und weiter in Stekels *Zentralblatt für Psychoanalyse und Psychotherapie* zu publizieren.

bezog sich in seiner Darstellung auf den Berliner Sanitätsrat Koerber, dem Freud gesagt haben soll, dass er Wert darauf lege, »daß sich in der beginnenden psychoanalytischen Bewegung möglichst viele Angehörige des germanischen Stammes befänden, damit es nicht hieße, es handle sich hier um ein rein jüdisches Unternehmen.«<sup>99</sup> Erst allmählich setzte bei ihm eine Verbitterung über den sich in den 1920er Jahren radikalierenden Antisemitismus Blüthers ein.<sup>100</sup>

Im Gegensatz zu Freud bezog sich der Psychoanalytiker Stekel (nach seiner Trennung von Freud) in seinen Schriften zur Homosexualität wiederholt positiv auf Blüthers Unterscheidung zwischen »Männerhelden«, »invertierten Weiblingen« und »latente« Homosexuellen.<sup>101</sup> Und trotz der Distanzierung von Blüther als Person ließ auch Freud in späteren Schriften nicht von dem Gedanken des kulturstiftenden »Brüderclans« und der Hypothese vom Urva-termord ab.<sup>102</sup> Dass er den Brüderbund als von homosexuellen Kräften bestimmt ansah, führte er 1915 noch expliziter in seiner Schrift »Übersicht der Übertragungsneurosen« aus, die allerdings erst posthum veröffentlicht wurde.<sup>103</sup> In den »archaischen Relikten« »homosexueller Sexualbefriedigung« der

99 Blüther, Hans: Werke und Tage. Geschichte eines Denkers, München: Paul List [stark veränd. u. erw. Fassung v.: 1920], hier S. 258f. Koerbers Aussage wird durch zwei Briefe Freuds an den Wiener Psychiater Karl Abraham vom 3. Mai und 29. September 1908 unterstützt, in denen dieser sich ganz ähnlich äußert – was möglicherweise auch erklärt, warum ihm die Trennung von seinem protegierten, nicht-jüdischen Mitarbeiter Carl Gustav Jung Ende 1912 besonders schwer fiel. J. Neubauer: »Sigmund Freud und Hans Blüther«, S. 127; A. Dührssen: Ein Jahrhundert Psychoanalytische Bewegung, S. 48 und S. 57-60.

100 So war etwa in Blüthers antisemitischer Schrift *Secessio Judaica* zu lesen: »Diese Gedankengänge [Freuds, C.B.] werden erst fruchtbar, wenn sie durch ein deutsches Gehirn gehen [...]«, Blüther, Hans: *Secessio judaica*. Philosophische Grundlegung der historischen Sicht des Judentums und der antisemitischen Bewegung, Berlin: Der weiße Ritter 1922, hier S. 24. Freuds Verbitterung wird deutlich in seinem Briefwechsel mit Erich Leyens, einem jüdischen Mitglied der Jugendbewegung, veröffentlicht in Grubel, Fred (1979): »Zeitgenosse Sigmund Freud«, in: *Jahrbuch der Psychoanalyse* 11 (1979), S. 73-80, hier S. 74.

101 Stekel, Wilhelm: Störungen des Trieb- und Affektlebens. Die parathischen Erkrankungen, Bd. 2: Onanie und Homosexualität. Die homosexuelle Parathie, 3. verbesserte u. verm. Aufl., Berlin/Wien: Urban & Schwarzenberg 1923 [1917], hier S. 159-161 und S. 167

102 Siehe u.a. seine Schriften zur *Massenpsychologie und Ich-Analyse* sowie *Das Unbehagen in der Kultur* und *Der Mann Moses und die monotheistische Religion*, vgl. Grubich-Simitis, Ilse: »Editorische Einleitung zu Freuds Übersicht der Übertragungsneurosen«, in: Sigmund Freud, *Gesammelte Werke*. Nachtragsband, Texte aus den Jahren 1885 bis 1938, hg. v. Angela Richards unter Mitwirkung von Ilse Grubich-Simitis, Frankfurt a.M.: Fischer 1999, S. 627-633, hier S. 631.

103 »Als nach dem Ersten Weltkrieg die Möglichkeit einer Veröffentlichung bestand, konnte Freud diese vor Jahren verfaßten Manuskripte offenbar nicht mehr

Brüder untereinander und ihrer Verdrängung in der Gegenwart meinte er nun zwar zugleich auch die Wurzeln für bestimmte kulturell bedingte Neigungen zu Neurose und Paranoia bei seinen Zeitgenossen ausmachen zu können – so dass er auch die virile Homosexualität des »Brüderclans« in einen gewissen ursächlichen Zusammenhang mit pathologischen Tendenzen seiner Zeit stellte. Dennoch hielt er in Übereinstimmung mit Blüther weiterhin daran fest, homosexuelle Strebungen unter Männern im Bund grundsätzlich als kultur- und gesellschaftsstiftend auszuzeichnen: »Die hier entstandenen, aus der Homosexualität sublimierten sozialen Gefühle« seien, so Freud, »zum dauernden Menschheitsbesitz und zur Grundlage jeder späteren Gesellschaft« geworden.<sup>104</sup> Die »Schicksale des Weibes in diesen Urzeiten« hingegen sah er »durch besonderes Dunkel verhüllt«.<sup>105</sup>

als geglückte Synthese seiner theoretischen Auffassungen gelten lassen, als welche er das Metapsychologie-Buch ursprünglich geplant hatte. Denn inzwischen [...] war [er] dabei, einen neuen Triebdualismus – Lebenstribe versus Todestriebe – zu konzipieren.« Ebd., S. 632.

104 Freud, Sigmund: »Übersicht der Übertragungsneurosen [Entwurf der zwölften metaphysischen Abhandlung von 1915] (1985 [1915])«, ediert von Ilse Grubich-Simitis, in: Sigmund Freud, *Gesammelte Werke*. Nachtragsband, Texte aus den Jahren 1885 bis 1938, hg. v. Angela Richards unter Mitwirkung von Ilse Grubich-Simitis, Frankfurt a.M.: Fischer 1999, S. 634-651, hier S. 648.

105 Ebd., S. 651.